„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Zweiggeschäft für
Alberta und British Columbia
10061—101. Straße.
P.O. Box 31
Edmonton, Alberta.

Der Courier

Organ der deutsch sprechenden Canadier

„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Zweiggeschäft für
Winnipeg und Manitoba
A. Vonnegut,
c/o Dominion Ticket & Financial Agency,
Winnipeg, Manitoba.

Volksvereins-Nachrichten

Ein Freimaurer über das Oberammergauer Passionsspiel

Thomas Marshall, früher Vizepräsident der Ver. Staaten, der als Delegat an der internationalen Freimaurerkonferenz in Lausanne, Schweiz teilgenommen hatte, besuchte auf seiner Europatour auch Oberammergau und wohnte dem Passionsspiel bei. Das Spiel hat auf ihn, den hochgradigen Freimaurer, einen sehr tiefen Eindruck gemacht, wie er selbst schreibt. Er fragt sich, was eigentlich der Grund sei, daß Tausende und Tausende aus aller Herren Länder nach dem Dörfchen Oberammergau pilgern, um das Passionsspiel mit anzusehen. Ein Drama zu sehen, könne doch nicht eine solche Wirkung haben. Herr Marshall glaubt nicht, daß so viele Tausende nach dem Ammer-Fluß ziehen, um diese theatralische Aufführung zu sehen, weil sie einzig in ihrer Art sei und frägt sich, ob diese alle für das Dramatische solches Interesse hätten, daß sie die überseeische Reise übernehmen, die vielen Reisehindernisse überwinden und acht Stunden lang dem Spiel der Bauern zuschauen. Herr Marshall ist der Meinung, daß es wohl manche gibt, die nur aus Kuriosität das Oberammergauer Passionsspiel sich ansehen, daß die große Menge aber aus nichtreligiösem Antrieb die Stätte besuchen, um sich in der getreuesten Wiedergabe der Geschichte der letzten Woche Christi in lebenden Bildern zu vertiefen. Herr Marshall hat persönlich mit dem freimaligen Christusdarsteller Anton Lang gesprochen. Aus seinem Munde hat er vernommen, daß in den frommgläubigen Oberammergauern, die ja mehr oder weniger alle zum Spiele gehören, die zuversichtliche Hoffnung lebte, daß das Passionsspiel dieses Jahr die Herzen der Besucher aller Nationen durch die Gnade Gottes mit der Ueberzeugung erfüllen werde, daß Er, der am Kreuze gehangen, der Friedensfürst war und daß Krieg und Völkerhaß seiner göttlichen Mission widersprechen und daß das, was Er wolle und was die Welt benötige, Völkersühnung und der Friede sei. Herr Marshall war tief von der Aufrichtigkeit des Christus-Darstellers ergriffen und sagte ihm, daß er von derselben Hoffnung beseelt sei, schließend: Trotz aller Zweifel und Leidenschaften, Voreingenommenheit und Unwissenheit wird jeder Besucher des Passionsspieles das Dorf verlassen im festen Glauben, daß die Lehre des Nazareners die ewige Lösung aller Lebensfragen ist. Manche von uns werden Ihn wie Petrus verleugnen, manche wie Judas verraten, manche wie Pilatus verkennen, früher oder später wird die Welt erkennen, daß ihr einziges Heil darin liegt, täglich so zu leben, wie dieses bescheidene Dorfvolk lebt, in der Atmosphäre des Kreuzes von Golgatha.

Ein Bischofswort über den Journalisten

Bischof Dr. Waitz von Vorarlberg, der eine Zeitlang selbst an der „Vorarlberger Chronik" als Redakteur tätig gewesen ist, tritt in einem „Erinnerungen" betitelten Artikel mit folgenden denkenswerten Ausführungen für seine früheren Berufsgenossen ein: „Journalistenarbeit — sie ist oft sehr gering geschätzt. Es wäre manchem, der eine Zeitung etwas hochmütig mustert und kritisiert, heilsam, wenn er ein halbes Jahr in einer Redaktionsstube Dienst tun müßte. Man glaubt gar nicht, was alles einem Redakteur unterkommt. Eigentlich sollte er alles wissen und über alles informieren können. Eine französische Zeitung hat den Titel „Je sais tout", ich weiß alles. Das ist es, was in Wirklichkeit das Publikum von einer Zeitung erwartet. In der Redaktion einer Zeitung liegt die ungeheure Verantwortung, weil ihr Einfluß so gewaltig ist. Doch sprechen wir zunächst davon, wie einem Redakteur zumute ist, und was seine Tätigkeit alles mitbringt. Manchmal hat er einen Artikel mit größtem Fleiß, mit dem Aufgebot seines ganzen Wissens herausgearbeitet und nun sieht er, wie sein Werk mit Geringschätzung gelesen, mit Verachtung behandelt und das Blatt wie wertlos weggeworfen wird. Ich begreife ganz wohl, daß mancher Redakteur frühzeitig altert und daß es manche geradezu psychische Krankheiten der Journalisten gibt: Herzkrankheiten und plötzliche Todesfälle, die Folge vielfacher Aufregung usw. Kaum ein anderer Beruf strengt Nerven und Herz so sehr an, wie die aufregende Redaktionstätigkeit. Ich habe gelernt, diesem Berufe meine Achtung entgegenzubringen."

Der Kampfesboden, der für alle ist

Unter dieser Ueberschrift bespricht die Detroiter Rundschau in einem Leitartikel die Rede, die Bischof Gallagher vor kurzem in der Massenversammlung anläßlich der Zentral-Vereins-Konvention hielt. Er schreibt:

„Die Rede, die Bischof Gallagher vor dem Zentral-Verein der Deutschen Katholiken hielt, hätte ein Paukslaut, ein Freiheitsruf, Ruf ein jeden halten können, der, wie jener große Kirchenfürst, unter dessen weisen Führung das kosmopolitische Katholische Denken willig marschiert, die anbetungswürdige Reinigungsarbeit Christi für die amerikanische Freiheit, wie sie war, und wie sie sein soll, wirkt.

„Bischof Gallagher sieht die Gefahren, die ihr, die damit der amerikanischen Unabhängigkeit, so schwer errungen und durch blutigen Kampf dem tyrannischen England abgerungen, drohen. Er sieht sie klarer wie die meisten, weil er mehr Mut besitzt, die Wahrheit zu erschauen und zu bekennen wie die meisten.

„Das Recht der Religionsfreiheit, das Recht der Eltern, das Kind nach dem Wunsche der Eltern und nicht des Staates (und das ist ja der Schulkampf) zu erziehen, das Recht der persönlichen Freiheit, so schmählich verstümmelt durch die Prohibition und ihre Hausuchungs- und Spionage-Methoden, das Recht Amerikas, seine Waren unter eigener Flagge, in Schiffen eigener Handelsflotte in die Märkte zu schicken und Arbeit zu finden für seine Arbeiter, all das sind ihm „unveräußerliche" Rechte, welche die Verfassung garantiert und welche die Unabhängigkeitserklärung bei der Geburt der Republik proklamiert hat.

„Das ist alles was wir wollen, alles was Bischof Gallagher will — zurück auf die Basis der Verfassung, welche die echte, die wirklich hundertprozentige Freiheit und Unabhängigkeit bedeutet.

„An den Institutionen, welche diese Nation zum Fundament hat, liegt es nicht. Sie sind die besten, welche Menschenkommen jemals ersonnen und ins Leben gerufen hat. Es liegt vielmehr an denen, welche die heilige Pflicht haben, diese unveräußerlichen Rechte zu wahren, zu schützen, zu verteidigen. Sie sind es, die auf Abwege gerieten. Sie sind die Gefahr.

„Wenn der Zentral-Verein, der gegenwärtig in unserer Stadt tagt, sich dieser Pflicht bewußt wird, so wird er im Sinne dieses großen Bischofs gehandelt haben. Im Rahmen dieses Programms, das Bischof Gallagher entwickelte, und welches Herrn Scofield so beredt, nur in anderer Weise behandelte, liegen alle sozialen Probleme. Denn sie sind Probleme, welche aus der Verletzung der Verfassung, der ursprünglichen amerikanischen Ideale entsprungen.

Auf diesem Boden dürfen und sollten wir alle, ob wir zur katholischen oder einer anderen Kirche gehören, oder zu gar keiner, dem Zentral-Verein die Hand zu gemeinsamem Handeln reichen. Alle! Deutschamerikaner vor allem, welche diese großen Verletzungen der amerikanischen Institutionen am empfindlichsten empfinden, weil sie in Amerika das Land der Freiheit und der Toleranz zu sehen gewohnt gewesen sind."

Den Ausführungen des Blattes, daß der ganzen Konvention großes Interesse entgegenkomme, sie in eingehendster Weise „debattiert", brauchte nichts beigefügt zu werden, abgesehen von der Stelle, wo es heißt: „Wenn der Zentral-Verein ..... sich dieser Pflicht bewußt wird ....." Der Zentral-Verein und dessen Führer brauchen sich nämlich dieser Pflicht nicht erst bewußt zu werden, sie sind es schon lange; das zeigt die lange Geschichte des Verbandes. Wer doch der Z.-V., um nur ein Beispiel herauszugreifen, der zielbewußte Förderer der Pfarrschulen, die hierzulande als eine Schöpfung der deutschen Katholiken zu betrachten sind.

In Holland haben die jüngsten Kammerwahlen mit einem großen Siege der christlichen konfessionellen Elemente und Parteien geendet. Von den 100 Sitzen in der zweiten Kammer hat die katholische Staatspartei nicht weniger als 30 erobert. Zusammen mit den Antirevolutionären (30) und den christlich-historischen Parteien (11) haben die katholischen Vertreter eine Mehrheit von 70 Sitzen, während die Linke sich mit 40 Sitzen begnügen muß. Dieser Ausgang der Wahlen ist um so erfreulicher, weil noch wenige Monate vorher in der katholischen Staatspartei eine ernste katholische Spaltung drohte.

Ein Wort an die Pfarrschulgegner!

Unduldsamkeit, und nicht Privatschulen, ist das einzige Ding, welches die Verschmelzung aller Bewohner der Ver. Staaten in eine feste Körperschaft verhindert. Unduldsamkeit fördert Uneinigkeit, nicht Einigung; sie erzeugt Haß, nicht brüderliche Liebe. Irgend eine Bewegung, welche eine große Gruppe Leute feindselig stimmt, fördert Unruhigkeit, und da sie den Geist der Konstitution verletzt, so ist sie in sich selbst unamerikanisch und unpatriotisch.

Die wahren Feinde der öffentlichen Schulen sind jene, welche einen abgewogenen Standpunkt gegen die Privatschulen einnehmen, die, indem sie den Lehrplan der öffentlichen Schulen nachahmen, sich mindestens freundlich erweisen. Wenn Religion in der Erziehung recht ist — und kein Kirchenmann im Lande würde erklären, sie sei unrecht — dann ist die Pfarrschule recht. Katholiken wären Gegner der öffentlichen Schulen nur dann, wenn sie sich weigern würden, jene Fächer zu lehren, welche der Staat als einen wichtigen Teil der Erziehung erachtet.

Jene, welche religiöse Schulen als unamerikanisch brandmarken möchten, werden von dem lutherischen Pastor Fazem Olsen in Milwaukee wie folgt belehrt: „Wenn der Besuch einer öffentlichen Schule das Kriterium von Amerikanismus ist, dann war George Washington kein Amerikaner, denn unsere Kolonialschulen waren Gemeindeschulen und er besuchte sie. Auch Daniel Webster war kein Amerikaner, denn er genoß seine elementare Erziehung außerhalb der öffentlichen Schule. Auch William McKinley war kein Amerikaner, denn er besuchte das Union Seminary zu Poland, O., von seinem neunten bis siebzehnten Lebensjahre. Auch Theodore Roosevelt war dann kein Amerikaner, denn er schreibt in seiner Lebensgeschichte, daß er niemals eine öffentliche Schule besucht habe."

Die National Educational Association, welche 25,000 Mitglieder hat, eintritt zum Besten der öffentlichen Schulen; es ist daher eine freundliche Kritik sie anzuführen. Gerade eben, im Juli 1922, wurde auf ihrer Konvention zu Boston die Erklärung abgegeben, daß mehr als die Hälfte der Lehrer der öffentlichen Schulen in den Ver. Staaten nie eine Hochschule besucht haben, und daß hierzulande sich immer noch 200,000 „Ein Lehrer-Schulhäuser" befinden. Eine solche Beschuldigung von mangelhafter Lehrerbildung konnte nicht gegen die katholischen Schulen heute erhoben werden. Anstatt Lügenberichte über Katholiken und deren Haltung gegenüber der Regierung oder den Institutionen unseres Landes zu glauben, warum sucht man nicht Aufklärung bei vorurteilslosen Personen oder schöpft man aus vorurteilsfreien Quellen? Die Katholiken haben in Wirklichkeit gegen die öffentlichen Schulen keine feindselige Gesinnung, sondern wünschen Denselben nur Gutes. Alles, was sie wollen, ist, daß man ihr Recht, eigene Schulen auf eigene Kosten zu unterhalten, nicht antastet. Wenn die öffentliche Schule gut genug ist, mag sie benutzen. Wir Katholiken sind aber der Meinung, daß die Volksschule in erster Linie eine Erziehungsstätte ist und als solche der Religion nicht entbehren kann. Nebstdem lehrt uns unser H. Glaube, daß es einen Gott im Himmel gibt, für den wir Menschen erschaffen sind. Die Erreichung unserer ewigen Bestimmung ist aber ohne Religion und deren getreue Uebung nicht möglich.

Papst sendet Botschaft an italienische Bischöfe

Papst Pius hat am 9. August einen Hirtenbrief an die italienischen Bischöfe gesandt, in welchem er seiner tiefen Bekümmernis über den zunehmenden Haß zwischen den politischen Parteien im Italien Ausdruck gibt. Er macht die Bischöfe darauf aufmerksam, daß es zu ihren Pflichten gehört, den Frieden im Volk wieder herzustellen. Schließlich fordert der Papst das Volk auf, die „goldene Regel" immer zu halten. Das päpstliche Schreiben ist in ganz Italien besprochen worden und findet im allgemeinen günstige Aufnahme.

München. — Der Erzbischof von München, Kardinal Michael Faulhaber, kann am 1. August auf ein dreißigjähriges priesterliches Wirken zurückblicken. 1869 zu Mottherhedenfeld geboren, empfing er 1892 im Dom zu Würzburg die Priesterweihe.

Adressen der Beamten des Volksvereins

F. J. Hauser, Humboldt, Generalleiter.

M. E. v. Amerongen, Regina, Generalsekretär.

Hochw. Pater Habets, O.M.J., Windthorst, Präsident des Allgemeinen Vorstandes.

Hochw. Pater Funke, O.M.J., Prelate, Schriftführer des Allgemeinen Vorstandes.

A. J. Ries, St. Gregor, Generalschatzmeister.

W. F. Hargarten, Bruno, Vorstand des Lehrer-Vermittlungs-Büro.

Bekannter japanischer Konvertit gestorben

Der japanische Gelehrte Dr. Takamin, der den größten Teil seines Lebens in den Ver. Staaten verbrachte, ist sechs Wochen vor seinem Tode zur katholischen Kirche übergetreten. Bei dessen Begräbnisfeier am 31. Juli in der St. Patricks Kathedrale in New York waren zahlreiche Diplomaten, Gelehrte und andere hervorragende Persönlichkeiten zugegen. Dr. Takamine kam 1884 nach new Orleans als japanischer Kommissionär der Weltausstellung, verheiratete sich mit Frl. E. Hitch, die lange vor ihrem Gatten in den Schoß der katholischen Kirche aufgenommen worden ist. Dr. Takamine machte mehrere chemische Erfindungen, die weltberühmt wurden.

Es kann nicht oft genug gesagt werden

Es ist eine bekannte Sache, doch kann nicht zu oft von ihr gesprochen werden. Ich wurde an sie erinnert, als ich neulich auf der Eisenbahn an einem Garten vorbeifuhr. Der Garten fiel mir auf, weil er wenig besorgt war. Am meisten war ein langes Beet Erbsen vernachlässigt. Sie standen in Unkraut. Die meisten Ranken verkümmerten am Boden. Ein kletterndes Gewächs hängte sich in die Menge der Zweige, die den Erbsen dienen sollten. Das Beet schien dem Unkraut preisgegeben zu sein.

So geschieht es ja wohl wenn man meint, es lasse sich nichts mehr machen: Solange das Unkraut noch klein ist und mit wenig Mühe wegzuzirten wäre, bemerkt man es nicht, oder hält es des Bückens und Handausstreckens noch nicht wert. Das schlimme Zeug bekommt also Zeit zum Wachsen und bemüht sie mit Eifer, der allem Schlechten eigen ist, vom Teufel bis zum Erdfloh.

Nun muß der Mann oder die Frau, die den Garten besorgen, nur zierzehn Tage abgehalten sein, nach ihm zu sehen. Kommen sie alsdann hin, so schlagen sie die Hände über dem Kopfe zusammen: „Mein Gott, welche Wildnis!" Dann fangen sie an zu gäten und auszureißen, wo sie glauben, daß es noch nützen könnte. Anders wo, wie z. B. beim Erbsenbeet, hält man die Mühe für verloren, und will mit den paar Schoten zufrieden sein, die es zu erflücken gibt.

Das sah ich, als ich andem Garten vorbeifuhr. Es kam mir in dem Augenblicke aber auch vor, als hätte ich noch nie zuvor in einem Bilde so klar erkannt, wie es sich straft, wenn Eltern nicht rechtzeitig Fehler bekämpfen, welche bei ihren Kindern zum Vorschein kommen. Ich meine da nicht Fehler, die sich dem kindlichen Alter anhängen, sondern solche, die zum Temperament gehören oder eine angeborene schlechte Neigung verraten. Also Fehler sind es, die sich nicht mit der Zeit verlieren vielmehr mit dem Alter wachsen und bei dem einen z. B. dem Zornmütigen später viel Unheil anrichten und den Nahestehenden zum Kreuz werden; bei einem Anderen z. B. beim Querkopfigen, Leichtfertigen, Bequemen, Schamlosen sogar die ganze Lebensrichtung in Gefahr bringen können. **Alles Gründe, warum sie frühzeitig und fortgesetzt bekämpft werden müssen.**

Geschieht das nicht, so dürfte wohl auch die Zeit kommen, daß Eltern seufzen und sagen: „Es läßt sich nichts mehr ändern. Man muß es gehen lassen. Nur den barmherzigen Gott kann man noch bitten, daß er helfe."

Erst kommt die Lauheit, dann der Zweifel.
Dann Widerspruch, dann Haß und Spott.
Das halbe Denken führt zum Teufel,
Das ganze Denken führt zu Gott.
(Weber.)

Der Papst gegen die neuen Moden

Papst Pius hat befohlen, daß Instruktionen über die „gegenwärtige Unanständigkeit der Moden" vorbereitet und an alle Bischöfe versandt werden. Dieser Bericht aus dem Vatikan zeigt, daß auch der jüngste Nachfolger Petri den Kampf gegen die Extravaganzen der Toiletten aufnimmt, den seine Vorgänger geführt haben. Diejenige Verurteilung der Moden, die bisher das größte Aufsehen erregte, war die, die Pius X. vor dem Kriege gegen die neuen Tänze und besonders gegen den Tango erließ. Pius XI. wendet seine Aufmerksamkeit weniger den Tänzen als den Kleidern zu, und er begann seinen Kriegszug während eines Empfanges, der im Vatikan für die römisch-Aristokratie stattfand. Er wendete sich an die versammelten Damen und bat sie, mit allen Kräften gegen die jetzt herrschende Mode aufzutreten, die er für „skandalös und unziemlich" erklärte. Es ist bekannt, daß der Papst gerade in diesem Punkte sehr streng denkt; andererseits hat er die höchste Meinung vom Werte der Frau und hat sich stets zu dem Glauben bekannt, daß in dem Ringen der Menschheit um eine höhere moralische Vervollkommnung die Frau ein mächtiger Faktor sei. Gerade deshalb hält er unwürdige Kleidung für eine Schmach, die die Frauen selbst nicht dulden dürften. Als Erzbischof von Mailand sagte er einst: „Frauen sind eine mächtige Kraft für das Gute. Die wenigen schamlosen Frauen, die sich durch ihr Auftreten der Allgemeinheit besonders sichtbar darstellen, geben Zynikern Gelegenheit zu billigen Witzen und verleiten dazu, Schmutz auf die Frauen im allgemeinen zu werfen. Aber eine Welt ohne den veredelnden Einfluß der Frau ist ein Gedanke, so furchtbar, daß man ihn gar nicht denken mag. Die Frauen sollten nicht dulden, daß einige Wenige unter ihren sie alle in einen schlechten Ruf bringen, und die Kirche muß alles tun, was in ihrer Macht steht, um zu verhindern, daß die wenigen schlechten die vielen guten anstecken."

Der Herr sorgt

Wenn jetzt wir durch die Fluren gehn,
Die fruchtbeladnen goldnen Au'n,
So können wir des Schöpfers Macht
Und seine weise Sorge schau'n.

Nur eine handvoll Körnlein hatt'
Der Landmann in den Grund gelegt
Im Lenz; jetzt ist's ein Halmenmeer,
Das Säcke reifer Früchte trägt.

Sieh', wie auf jedes Halmes Haupt
In lieblich, goldig gelber Pracht
Die Aehre, ganz mit Korn gespickt,
Dem Landmanne entgegenlacht!

Ja eine jede Aehre schließt
In wohlgefügten Zellenreih'n
Als Erntesegen wohl gar mehr
Denn hundert reife Körner ein.

Wes Werk ist es, das man da schaut?
Hat Menschenweisheit 's wohl getan?
Zeigt's nicht vielmehr des Schöpfers Macht,
Des Himmelvaters Güte an?

Der emsige Landmann hat gebaut,
Gesegnet hat des Schöpfers Hand
Des Landmanns Fleiß und fromm Gebet.
Der Segen strömt durch's ganze Land.

Wie väterlich liebt uns der Herr!
Er gibt uns unser täglich Brot,
Läßt keinen darben, denkt an uns
Zu aller Zeit, in jeder Not.

Drum lasset uns mit Dankbarkeit
Vertrauensvoll nach oben schau'n
Und dem, der zärtlich für uns sorgt,
Unwandelbar uns anvertrau'n!

Es speist der Herr die Tiere all.
Den Blümelein gibt er ihr Kleid;
Viel größer ist die Sorge doch,
Die seinen Kindern er verleiht.

Hans Rheinländer.

Papst erhält Automobil.

Die Katholiken Mailands haben Papst Pius, dem früheren Erzbischof von Mailand, ein Automobil geschenkt. Dasselbe trägt die päpstlichen Wappen. Der hl. Vater will das Automobil bei seinen täglichen Promenaden in den vatikanischen Gärten benutzen.

Papst empfängt Amerikaner.

Papst Pius empfing am 17. August in Privataudienz eine Anzahl amerikanischer Pilger unter Führung des Monsignore Francis H. Gavisk, Generalvikar der Diözese Indianapolis. Der hl. Vater ließ die sämtlichen Amerikaner zum Handkuß zu und erteilte ihnen den apostolischen Segen.

Der Kardinal Fürstprimas von Ungarn

Dr. Johann Csernoch, der Kardinal-Fürstprimas von Ungarn, hat am 18. Juni seinen 70. Geburtstag begangen. Der Fürstprimas wurde im Jahre 1852 in Szakolca von armen slowakischen Eltern geboren. Zum Priester geweiht, schickten ihn seine Vorgesetzten an das Wiener Augustineum, wo er zum Doktor der Theologie promoviert wurde. Nach einer dreijährigen Seelsorgetätigkeit in Budapest wurde er zum Professor der Theologie in Gran ernannt, von wo ihn der berühmte Fürstprimas Simor bald zu sich berief und zu seinem Sekretär ernannte. Im Jahre 1901 wurde er von seiner Heimat zum Abgeordneten gewählt. Wegen seiner vielseitigen und segensreichen Tätigkeit, die er als führendes Mitglied der christlichen Volkspartei acht Jahre hindurch in der Nationalversammlung entfaltet hat, hat ihn die Regierung im Jahre 1908 zum Bischof von Temesvar ernennen lassen. Als nach zwei Jahren der Erzbischof von Kalocsa starb, wurde er zu dessen Nachfolger ernannt. Da der ungarische Fürstprimas, Dr. Claudius Vaszary, fast fortwährend kränklich war, mußte ein Nachfolger besorgt werden. Die Wahl fiel auf Dr. Johann Csernoch. Am 15. Mai 1914 ernannte ihn Pius der Zehnte zum Kardinal. — Unlängst ist ein Hirtenbrief des Erzbischofs von Kalocsa erschienen, dem wir folgende Zeilen entnehmen: „Die Welt hat in den letzten Jahren riesige Umwälzungen durchgemacht. Throne sind zusammengebrochen und das soziale Leben wurde in seinen Grundpfeilern erschüttert. Diese Umwälzungen gehen mancherorts unter der christlichen Fahne vor sich. Wenn wir aber die Führer, die an der Spitze dieser Umwälzungen stehen, genauer betrachten, oder die einzelnen Parteien nach ihren Taten beurteilen, so bekommen wir den Eindruck, als wäre die starke Betonung des Christentums nur ein Vorwand, um die Wähler für sich zu gewinnen und so die Macht an sich zu ziehen. Haben sie die Macht einmal in der Hand, so suchen sie nur ihre eigenen Interessen und nicht das Wohl des Volkes." Ueber die Notwendigkeit der katholischen Presse schreibt der Hirtenbrief: „Das beste Mittel zur Verbreitung unseres heiligen Glaubens ist die gute Presse. Die schlechte Presse schmuggelt in die Seelen der Nichtorientierten Verleumdungen, Lügen, Sünden, schweigt die edelsten Taten und Wahrheiten tot und überhäuft schädliche Institute und Werke, dem Christentum feindlich gesinnte Individuen mit Lobeshymnen. Die schlechte Presse kann nur durch die Verbreitung der guten Presse unschädlich gemacht werden. Wer mit Ueberredung oder gutem Beispiel zur Verbreitung der guten Presse beiträgt, errichtet der guten Sache eine Kanzel, von der aus die Sache der Kirche verteidigt wird." — Seit zehn Jahren arbeiten die Geschichtsschreiber des ungarischen Benediktinerordens an der Geschichte des Ordens. Im Laufe der zehn Jahre sind schon zwölf Bände, die die Geschichte bis in die neueren Zeiten behandelten, in Druck erschienen; in diesem Jahre konnten die zwei letzten Bände über die neueste Entwicklung des Ordens vollendet werden. Als der letzte Band erschienen war, wurde das ganze Werk dem Papste gewidmet. Dieser ließ durch den Staatssekretär Gasparri an den Obern des ungarischen Benediktinerordens einen Brief abgehen, in dem es u. a. heißt: „Die Mitglieder des ungarischen Benediktinerordens standen an der Wiege des ungarischen Königreiches, sie haben in den Tagen des Sonnenscheins und in den Tagen der Stürme treu zu ihm gehalten. Seine Mitglieder haben den Glauben verbreitet und auf wissenschaftlichem Gebiete der christlichen Kultur große Dienste erwiesen. Es war daher von größter Wichtigkeit, daß die Geschichte des Ordens auch in einem streng wissenschaftlich gehaltenen Werke verewigt wurde ... Se. Heiligkeit wünscht von Herzen, daß dieses geschichtliche Werke nicht nur dem ungarischen, sondern dem Benediktinerorden überhaupt zum Ruhme gereiche."

Das erste feierliche Hochamt auf einem Ozeandampfer.

In Southampton ist der Cunard-Dampfer „Samaria" aus Boston eingelaufen, der sich rühmen kann, das erste feierliche Hochamt auf hoher See gehabt zu haben. 700 Passagiere wohnten dieser hl. Messe bei; ein eigener Gesangchor hatte sich auf dem Schiffe unter den Reisenden gebildet.

Aufruf der deutschen Zentrumspartei

Für die große christliche Partei der Mitte.

Berlin, im Juli 1922. — Die politischen Ereignisse der letzten Wochen haben gezeigt, wie nahe das deutsche Volk am Abgrund steht. Jeder behauptet, das zusammengebrochene und zerrüttete Deutschland wieder erneuern zu wollen. Programmatische Ankündigungen werden zu Schlagworten, wenn nicht endlich Taten folgen. Der tiefere Grund all dieses Elends liegt bei den Parteien. Die Vereinfachung und Vereinheitlichung unseres Parteiwesens ist eine Lebensfrage Deutschlands. Diese Gedanken waren richtunggebend für die letzte Tagung des Reichsausschusses der deutschen Zentrumspartei. Wir brauchen eine starke Partei, die durch Zielsetzung, Haltung u. Zusammensetzung eint. Diese Partei muß die Idee der neuen Zeit verkörpern, ohne das Gut der alten Zeit, wie Staatskraft, staatstreues Beamtentum, religiös-sittliche Werte preiszugeben. Diese Partei muß die sozialen Aufgaben der Gegenwart meistern, die Trennung nach Klassen überwinden, die Stände und Konfessionen zu aufbauender politischer Arbeit zusammenführen. Sie muß treu zur Verfassung stehen und ihre Wurzeln in allen Landesteilen Deutschlands haben. Die hier beschriebene politische Linie hat die Zentrumspartei tatsächlich eingehalten. Sie ist deshalb geeignet, sich zu dieser großen und starken Mitte auszuwachsen und insbesondere auch den Kern der in letzter Zeit vielbesprochenen Arbeitsgemeinschaft der verfassungstreuen Mitte abzugeben.

Die obersten Instanzen der deutschen Zentrumspartei sind aus diesen Erwägungen heraus einmütig entschlossen, den grundsätzlich stets vertretenen politischen Charakter der Partei bei den nächsten Wahlen auch nach außen hin klar und unzweideutig zum Ausdruck zu bringen. Bei den nächsten Wahlen soll eine größere Anzahl nicht katholischer Kandidaten aufgestellt werden, ohne Rücksicht darauf, ob diese eine entsprechende Anzahl von Wählern ihres Bekenntnisses hinter sich haben.

Die Zentrumspartei ist eine deutsche Verfassungspartei, die weder von den Grenzen einer Konfession, noch einer Klasse, noch eines Standes, noch eines Landes haltmacht. Ihre politische Arbeit gilt der Wiederaufrichtung des deutschen Volkstums in einem starken deutschen Reiche, der Erhaltung der christlichen Kulturgüter.

Parteiorganisationen und Parteipresse sind ersucht worden, ihrer Arbeit diese Richtlinien zugrunde zu legen und insbesondere alles Erforderliche für die Wahrung des politischen Charakters der deutschen Zentrumspartei zu tun. Aus diesen Erwägungen heraus wendet sich die deutsche Zentrumspartei an alle, die guten Willens sind, auf diesem Boden mitzuarbeiten, gleichviel welcher Konfession sie angehören.

Die deutsche Zentrumspartei bietet die Hand zu einer staatspolitischen Tat. Deutsche und Christen, tut Eure Pflicht!

Der Reichsparteivorstand
Marx,
Erster Vorsitzender der Deutschen Zentrumspartei.

Briefkasten.

Halbe Menschen.

Die Ledigen sind nach der neuzeitlichen Anschauung nur „halbe Menschen"; sie erfüllen nicht ihren Zweck in der Natur.

Antwort. Der höchste Zweck des Menschen ist nicht die Erhaltung der Art. Das Sinnliche ist nur ein Mittel für den Geist, dieser aber reicht in höhere Gebiete hinein und dort gibt es Aufgaben, die den ganzen Menschen in Beschlag nehmen können.

Michelangelo antwortete auf die Frage, warum er kein Weib genommen habe: „Nur zu sehr habe ich ein Weib, das mir zu schaffen macht, nämlich die Kunst, meine Kinder sind die Werke, die ich zurücklasse." Michelangelo war kein „halber" Mensch.

Vor Kant, dem Philosophen, bemerkte Kuno Fischer, es sei in seinem Dasein kein leerer Platz gewesen, den die Ehe hätte ausfüllen können.

Priester und Ordensleute sind keine halben Menschen, sondern ganze Menschen, in denen sich die geistigen Kräfte so mächtig entfalten, daß kein leerer Platz bleibt, die die Ehe ausfüllen müßte.